



Miriam und Peter Seisler

Sagen & Legenden
aus dem
Odenwald

REGIONALIA
VERLAG

SAGEN & LEGENDEN AUS DEM ODENWALD

MIRIAM UND PETER SEISLER

REGIONALIA
VERLAG

INHALT

Vorwort

I. Hessischer Odenwald

1. Wie das Felsenmeer entstanden ist
2. Siegfried und die Nibelungen im Odenwald
3. Der Rodensteiner und das Wilde Heer
4. Der Bitsche Nickel und die Knodener Kunst
5. Der Wildweibchenstein
6. Das Steinschloss bei Schannenbach
7. Die Geistertafel am Borstein
8. Die wilden Leute vom Eichelberg
9. Von der Ruine Lichtenklingen
10. Der Teufelstein
11. Der Götzenstein
12. Der Teufelsdreck
13. Das Reichelsheimer Hexenbuch
14. Das Wildleuthäusel auf der Tromm
15. Schimmeldewog
16. Der Hinkelstein
17. Der Breilecker von Burg Breuberg
18. Vom Kloster Steinbach bei Michelstadt
19. Weiße und rote Rosen
20. Burg Freienstein
21. Der Weißfrauenbrunnen
22. Der Axthirsch
23. Die Wilde Frau vom Rindengrund
24. Die Schlangenseuche von Galmbach

II. Badischer Odenwald

25. Der mystische Katzenbuckel
26. Das Felsenhaus bei Mülben
27. Die heilige Hildegunde von Schönau
28. Das Bäckermädel
29. Das verwunschene Ritterfräulein
30. Der Odenwälder Erdspiegel
31. Die Barthelmarschklinge
32. Die Nonnen von Dallau
33. Das Steinkreuz am Weisbacher Müllerpfad

34. [Das Mudauer Schreiberlein](#)
35. [Der Teufel in der Heidersbacher Mühle](#)
36. [Der Traum vom großen Glück](#)
37. [Vom Limes im Odenwald](#)
38. [Die Wilde Jagd im Madonnenland](#)
39. [Das Blutwunder von Walldürn und](#)
40. [Der Schinderhannes und die Eierfrau](#)
41. [Der feurige Mann von Hettingen](#)
42. [Der Watz](#)
43. [Die Hulle Fraali](#)
44. [Die Meerweiblein vom Marsbrunnen](#)
45. [Der Häi-Hui](#)
46. [Des Teufels Fußspur](#)
47. [Eine Hexe in Hirschgestalt](#)
48. [Vom Buchener Arschblecker](#)
49. [Der Röhrenbrunnen von Buchen](#)
50. [Die Weiße Frau von Eberstadt](#)
51. [Der Schatz in der Keltenschanze](#)

III. [Bayerischer Odenwald](#)

52. [Die weiße Frau auf der Wildenburg](#)
53. [Der Schatz auf der Wildenburg](#)
54. [Der gute Hausgeist](#)
55. [Der Bann der Schäfer](#)
56. [Das Christoffelsgebet](#)
57. [Der Geist im Kloster Amorbach](#)
58. [Der Kleiebernd](#)
59. [Der Heerwisch an der Untermühle](#)
60. [Die Nonnen vom Gotthardsberg](#)
61. [Die Schneeberger Wallfahrt](#)
62. [Die Muttergottes auf dem Wasserstein](#)
63. [Die unheimliche Mainüberfahrt](#)

IV. [Bergstraße](#)

64. [Die Kirche auf dem Herrgottsberg bei Darmstadt](#)
65. [Ritter Georg von Frankenstein](#)
66. [Konrad und Ann-Els von Tannenberg](#)
67. [Das geheimnisvolle Gewölbe im Auerbacher Schloss](#)
68. [Der Höhmann geht um](#)
69. [Die Fraa von Bensem](#)
70. [Der goldene Apfel](#)
71. [Vom Kreuzberg bei Hemsbach](#)
72. [Das Burgfräulein von Windeck](#)
73. [Der Hexentanz zu Weinheim](#)

74. [Das Wappen von Handschuhsheim](#)
75. [Die Heerwische an der Bergstraße](#)

v. [Neckartal](#)

76. [Wunderliche Begebenheiten auf dem Heiligenberg](#)
77. [Der Neckargeist und seine Nixen](#)
78. [Jetta](#)
79. [Der Heidelberger Hexenbiss](#)
80. [Uta von Reichenstein](#)
81. [Die Rose vom Dilsberg](#)
82. [Der Lindenschmidt](#)
83. [Die letzten Ritter von Hirschhorn](#)
84. [Vom Gesang in der Ersheimer Kapelle](#)
85. [Die Ritter am Pfaffental](#)
86. [Der Eberbacher Kuckuck](#)
87. [Der grüne Jäger](#)
88. [Die Zwerge vom Itterberg](#)
89. [Die Hexe in Ziegengestalt](#)
90. [Die schöne Williswinde von Stolzeneck](#)
91. [Der Wildweibelsberg](#)
92. [Der Minneberg und die zwölf Jungfrauen](#)
93. [Hug und Ida und der Bau der Minneburg](#)
94. [Die schlimme Barbara auf Burg Dauchstein](#)
95. [Das Mosbacher Lumpenglöckle](#)
96. [Die Wasserfräulein von Schloss Neuburg](#)
97. [Die heilige Notburga](#)
98. [Das Muttergottesbild von Neckarmühlbach](#)

vi. [Kleiner Odenwald](#)

99. [Das Kirchel auf dem Hebert](#)
100. [Der Goldschatz im Kessel](#)
101. [Das Kirschenfräulein](#)
102. [Das versunkene Kloster](#)
103. [Der geheimnisvolle Weiher](#)
104. [Der Ritter von Schwarzach](#)
105. [Der Totenbrunnen](#)
106. [Das Pfannkuchenhäuslein](#)
107. [Das Heißeackermännel](#)
108. [Der vermeintlich schlaue Bauer](#)
109. [Der Schinderhannes im Kleinen Odenwald](#)
110. [Der schwarze Hund am Karfreitag](#)
111. [Die weiße Frau von Waldwimmersbach](#)
112. [Das Sühnekreuz im Bannholz](#)
113. [Der Nonnenbrunnen](#)

114. Der Teufel an der Elsenz

Literaturverzeichnis

Wo die Sagen und Legenden beheimatet sind

VORWORT



Woher hat der Odenwald seinen Namen? Stammt er tatsächlich vom mächtigen Allvater der Germanen von Odin oder Wodan, wie man ihn im Süden nennt? Oder ist er lediglich eine ziemlich öde Landschaft, eine nur dünn besiedelte Ödnis? Manche Forscher beziehen den Namen auf längst verstorbene Fürsten, welche hier ihre Regentschaft ausgeübt haben sollen. Die passendste Erklärung ist, dass die Ode, also die Sage, Namenspatronin dieses schönen Mittelgebirges ist.

Und wirklich, das Gebiet zwischen Rheinebene, Neckar und Main ist geradezu sagenhaft. Der Odenwald erstreckt sich vom wunderschönen Heidelberg am Neckar, die steilen Hänge der Bergstraße entlang bis fast nach Darmstadt hinein und von dort hinüber ins Maintal beim fränkischen Miltenberg. Von da aus geht es nach Süden durch das Madonnenländle mit seinen unzähligen Bildstöcken zurück an den Neckar bei Mosbach. Die Berge südlich des Neckars gehören zum sogenannten Kleinen Odenwald, der sich entlang des Flusses wiederum bis nach Heidelberg zieht. Mitten hindurch verlaufen, kurvenreich, die Grenzen zwischen Hessen, Baden und Bayern.

Die Sagenstoffe des Odenwaldes haben ihre Wurzeln meist tief in der Mythologie unserer Vorfahren, sind

manchmal der Ausdruck lebendiger Volksfrömmigkeit oder auch altmodischen Aberglaubens. So befindet sich der heldenhafte Siegfried in bester Gesellschaft, mit dem wilden Rodensteiner, der Heiligen Notburga und unzähliger Weißer Frauen, wilden Leuten, Hexen, Zauberern und Geistern. In manchen Geschichten kann man das Erbe der Kelten erkennen, die am Rande der Berge und Wälder Siedlungen anlegten und Hügelgräber für ihre Toten errichteten. Nach den Kelten übernahmen die Legionen Roms das Kommando. Sie erbauten quer durch den Odenwald den Limes, einen Grenzwall, der mit all seinen Kastellen und Türmen nicht nur Spuren in der Landschaft, sondern auch in manchen Sagen hinterlassen hat. Später wurde auf den Gehöften germanischer Sippen von Göttern und Helden erzählt, bis der christliche Glaube mit seinen Legenden fester Bestandteil der Odenwälder Mythenwelt wurde.

Wir lieben den Odenwald mit Herz und Seele. Gemeinsam mit unseren Kindern haben wir sämtliche Burgen erforscht, sind zu Quellen und Felsen gewandert und haben wunderbare Spaziergänge in den stillen Wäldern und Tälern unternommen. Dabei haben wir uns schon immer für Geschichte und Geschichten der Region interessiert und vieles über die alten Ruinen und besonderen Plätze unserer Heimat herausgefunden. Am meisten angetan haben es uns die Sagen des Odenwaldes. Denn wie bekommt man drei Jungs dazu, mit leuchtenden Augen auf einen Sonntagsspaziergang mitzugehen? Indem man ihnen die Geschichte von Siegfried dem Drachentöter erzählt und ihnen dann die Quelle zeigt, an denen er angeblich seinen letzten Atemzug tat.

Die Welt wird interessanter mit Geschichten, besonders wenn sie Jahrhunderte alt sind. Doch wer erzählt diese noch heute? Für Ruhe und Genügsamkeit bleibt keine Zeit mehr in der digitalisierten Welt. Eine Erzählkultur, wie es sie jahrhundertlang gab, ist fast in keinem Haushalt mehr

zu finden. Wir möchten Sie anregen, mit uns die alten Geschichten zu bewahren, denn sie sind ein Stück Kulturgut unserer Heimat und erzählen viel über das Leben und Denken unserer Ahnen.

Die Sagen des Odenwaldes sind sie es wert, am Leben erhalten zu werden. Sie dürfen nicht allmählich dem Zahn der Zeit zum Opfer fallen, wie die teils halbzerfallenen Bücher, in denen wir die Sagen gefunden haben, und die viele Jahrzehnte, teils Jahrhunderte alt sind. Sie sind ein Kulturschatz, den es zu bewahren und zu hüten gilt und den wir mit Freude an die nächste Generation weitergeben sollten.

Denn wir können unsere Kulturgüter und auch die schönen Naturdenkmäler nur für unsere Kinder erhalten, wenn diese eine Beziehung dazu haben. Sonst sind es nur angehäuften Steine oder namenlose Felsen ohne Bedeutung. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen und vielleicht beim Nacherzählen.

Miriam und Peter Seisler

TEIL 1

HESSISCHER ODENWALD



WIE DAS FELSENMEER ENTSTANDEN IST

Vor vielen hundert Jahren sah unsere Heimat noch ganz anders aus und in vielen Gegenden waren Riesen die Herren über Mensch und Tier. Mit Vorliebe residierten diese mächtigen Kerle auf Bergkuppen, von wo aus sie ihr jeweiliges Reich immer im Blick hatten. Zwei dieser Riesen hausten auch in der Nähe von Reichenbach. Einer hatte seine Burg auf dem Hohenstein, der andere hatte sich auf dem Felsenberg niedergelassen. Wie so oft war auch diese Nachbarschaft nicht immer friedlich und eines Tages gerieten die beiden Riesen über eine Nichtigkeit in solchen Streit, dass sie begannen sich gegenseitig mit mächtigen Felsblöcken zu bewerfen. Ein jeder stand auf seinem Berg, griff nach den Felsen, denen er habhaft werden konnte und schleuderte sie mit all ihrer ungeheuren Kraft auf den anderen Berg. Auf dem Felsenberg gab es damals noch recht schöne Wiesen und Felder, aber nur wenige richtig große Steine, die man hätte werfen können. Ganz anders auf dem Hohenstein, der Riese dort konnte auf ein gewaltiges Arsenal an mächtigen Felsen zugreifen und ließ diese wie einen Hagelsturm auf seinen ungeliebten Nachbarn herniederprasseln. Dieser stürzte schon bald schwer getroffen zu Boden und wurde über und über mit Felsbrocken bedeckt. So kam es, dass es auf dem Hohenstein heute kaum noch einen Felsen gibt

und man nur noch eine letzte Burgmauer der Riesenfestung entdecken kann. Der Felsenberg macht dafür heute seinem Namen alle Ehre. An manchen Tagen kann man, wenn man die steinernen Kolosse erklettert und heftig aufstampft, leise das Wimmern des Riesen hören, der immer noch unter dem Felsenmeer begraben liegt.

Eine andere Legende besagt, dass sich die beiden Riesen eigentlich ganz gut verstanden haben, ihnen aber nur unsäglich langweilig war. Um der Langeweile zu entkommen, beschlossen sie gemeinsam zu kegeln. So begannen sie aus den Felsen runde Kugeln und Säulen als Kegel zu hauen. Weil sie aber fürchteten, dass ihnen im unebenen Tal die Kugeln verspringen könnten, errichteten sie zwischen den beiden Bergen eine gewaltige Brücke, die ihnen als Kegelbahn dienen sollte. Als endlich alles fertig und bereit zum Spiel war, holte der eine Riese aus und warf die erste Steinkugel mit solcher Wucht auf die hölzerne Bahn, dass die Konstruktion mit einem Schlag in sich zusammenbrach. Die Spuren dieses lustigen Kegelabends sind noch heute in der Landschaft als das Odenwälder Felsenmeer zu erkennen.

SIEGFRIED UND DIE NIBELUNGEN IM ODENWALD

Von den Heldentaten des kühnen Siegfried wurde schon viel erzählt und besonders sein Sieg über den Drachen Fafnir priesen die Sänger in den Hallen mächtiger Männer von den Alpen bis in den Hohen Norden. So ist es nicht verwunderlich, dass landauf, landab bekannt war, welche Reichtümer er in der Drachenhöhle erworben hatte und auch, dass Siegfried durch sein Bad im Drachenblut, bis auf eine kleine Stelle an der linken Schulter, unverwundbar geworden war.

Von einem besonderen Abenteuer des jungen Helden wussten indes nur die wenigsten und so hätte es eigentlich auch bleiben sollen, denn die Sache war durchaus delikats. Kurz nachdem Siegfried an den burgundischen Hof nach Worms gekommen war, hatte er König Gunther geholfen, um die sowohl schöne als auch übermenschlich starke Königin Brünhilde zu freien. Nicht nur, dass er unsichtbar unter einer Tarnkappe verborgen, Gunther beim Kräftemessen mit Brünhild beistand, nein, er musste sich auch getarnt zwischen die Frischvermählten legen, um den burgundischen König vor den Übergriffen seiner Gemahlin zu bewahren. Nun, wie erwähnt, wäre es besser gewesen, wenn außer den beiden Männern nie ein menschliches Wesen von jenen Begebenheiten erfahren hätte, doch Kriemhild, die Schwester des Königs und Gattin Siegfrieds,

war hinter das Geheimnis gekommen. Das Wie und Warum ist eine eigene Geschichte, für das weitere Schicksal des tapferen Recken ist nur entscheidend, dass sie von der Sache wusste. Denn als sie eines Sonntags beim Gang in die Kirche auf Brünhilde traf und diese als Frau des Königs den Vortritt gegenüber der Frau eines einfachen Kriegers verlangte, konnte Kriemhild sich nicht mehr zurückhalten: »Mein Siegfried soll von geringerem Stand sein als dein Gatte? Ha, er war es doch, der dich unsichtbar in allen Zweikämpfen besiegt hat und er war es auch, der dich unsichtbar in eurem Schlafgemach niedergedrungen hat, damit du Gunther nicht weiter demütigen kannst. Siegfried ist der stärkste und tapferste Mann von allen und eigentlich müsste er König sein!«

Zutiefst gekränkt und voller Hass auf Kriemhild und Siegfried, den sie eigentlich lieber selbst zum Mann gehabt hätte, sann die Betrogene nun auf Rache. Sie redete auf Gunther, dessen Bruder Giselher und seinen Ziehbruder Hagen ein und überzeugte sie, dass Siegfried zu mächtig und eine Gefahr für ihr Reich geworden sei. Die drei Männer waren schnell überzeugt und gemeinsam mit der gekränkten Königin schmiedeten sie einen teuflischen Plan.

Nach einer Weile, mitten im schönsten Sommer, tauchten Männer am Hofe in Worms auf und gaben vor, Boten der Sachsenkönige zu sein und den Burgundern den Krieg zu erklären. Siegfried ahnte nicht, dass es sich um falsche Gesandte handelte, welche Hagen persönlich ausgewählt hatte. Da er König Gunther treu ergeben war, versprach er ihm, mit in den Norden zu ziehen und ihm im Kampf gegen die Sachsen mit Schwert und Schild zur Seite zu stehen. Daraufhin suchte Hagen seine Ziehschwester in deren Kammer auf, um sie um einen Gefallen zu bitten: »Liebste Kriemhild, Siegfried ist wahrlich der größte aller Krieger in unserem Heer und in der Schlacht werden sich die mutigsten, stärksten und vor allem ruhmessüchtigsten Sachsenkrieger auf ihn werfen, denn es hat sich

herumgesprochen, dass er eine verwundbare Stelle hat und doch nicht unbesiegbar ist. Da ich weiß, wie sehr du ihn liebst, verspreche ich dir, auf ihn Acht zu geben und ihn mit meinem Leben zu beschützen. Damit ich seine Schwachstelle besser mit meinem Schild beschirmen kann, sticke doch ein kleines Kreuz auf seine Tunika, genau dort, wo ein Stich seine gehärtete Haut durchdringen könnte.«

Kriemhild vertraute ihrem Verwandten und tat, worum er sie gebeten hatte. Kaum war dies erledigt, tauchten erneut falsche Boten vor den Toren der Stadt auf und überbrachten frei erfundene Ehrbezeugungen und Gnadengesuche der Sachsen. Daraufhin sagte König Gunther den Feldzug ab und lud die versammelten Krieger stattdessen zu einem Jagdausflug in den Odenwald ein. Wenn man schon nicht einem Feind der Garaus machen konnte, so sollten doch wenigstens ein paar wilde Tiere ihr Leben lassen. Kriemhild jedoch hatte schlimme Vorahnungen und versuchte ihren Gatten zu überzeugen, nicht mit auf die Jagd zu gehen. Sie flehte ihn an, bezirzte ihn, erzählte ihm von schrecklichen Visionen, aber nichts konnte den unbekümmerten Siegfried davon abhalten, der Einladung Folge zu leisten.

Die Männer überquerten den Rhein und machten in den Tiefen des Odenwaldes Hatz auf Rehe, Wildschweine und Hirsche. Wie immer tat sich Siegfried besonders hervor und schon bald wurde nicht nur er von schrecklichem Durst geplagt. Aber der mit Wein und Bier gut ausgestattete Tross war von den burgundischen Königsbrüdern an einen anderen Ort bestellt worden. Als Siegfried nun fragte, wo er denn nun seinen Durst stillen könne, wies Hagen den Jägern den Weg zu einer nahen Quelle und schlug vor: »Lasst uns doch einen Wettlauf machen. Wer das kühle Nass zuerst erreicht, dem gebührt auch die Ehre des ersten Schluckes.«

Dies ließ sich Siegfried nicht zweimal sagen und hastete los. Er war so flink, dass bald die ganze Jagdgesellschaft

weit hinter ihm zurückblieb. Nur Hagen vermochte es unter Aufbietung aller seiner Kräfte dem jungen Helden in einigem Abstand zu folgen. Natürlich erreichte Siegfried die Quelle vor allen anderen und beugte sich mit brennender Kehle zu dem lustig aus dem Felsen hervorsprudelnden Wasser hinab, um seinen gewaltigen Durst zu löschen. In diesem Moment tauchte Hagen hinter ihm auf, visierte das kleine Kreuz auf Siegfrieds Gewand an und stieß ihm mit aller Kraft seinen Speer an der ungeschützten Stelle in den Rücken. Der kalte Stahl drang sofort bis zum Herzen durch und Siegfried brach auf der Stelle tot zusammen.

Dies war das Ende des tapferen Siegfrieds. Sein Mörder sollte auch nicht mit dem Leben davonkommen. Aber dies ist eine andere Geschichte. Fest steht, dass der berühmteste aller Helden an einer Quelle im Odenwald sein Leben ließ und dass sich die Odenwälder bis heute vortrefflich darüber streiten, welches Dorf sich mit jenem sagenhaften Ort zieren darf. Ist es die Quelle beim Felsenmeer oberhalb von Lautertal-Reichenbach, die Zittenfelder Quelle bei Amorbach, der Lindelbrunnen zwischen Hiltersklingen und Hüttenthal, der Brunnen bei Grasellenbach oder doch ein anderes Gewässer? Vielleicht werden wir es nie erfahren.

DER RODENSTEINER UND DAS WILDE HEER

Wer hat nicht schon vom Wilden Heer gehört? Wer wurde noch nicht davor gewarnt, in den Raunächten das Haus zu verlassen, um nicht vom grimmigen Wodan und seiner Streitmacht aus Geistern, wilden Tieren und Walküren mitgerissen zu werden? Vom hohen Norden bis zu den Alpen - überall erzählt man sich schaurige Geschichten vom Wilden Heer und jenen, die dazu verdammt sind, in seinen Reihen wie ein Sturm über das Land zu fegen.

Auch die Bewohner des Odenwaldes konnten über die Jahrhunderte hinweg bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder ihre Erfahrungen mit jener grausigen Erscheinung machen. Meist ist es zuerst nur ein unheimliches Geräusch in der Luft, aber dann kann man in der ersten Reihe des Zuges den wildesten aller Odenwälder erkennen, den Rodensteiner! In Gestalt eines grimmigen Ritters auf zornigem Schlachtross führt er sein Heer aus Geistern, mit überirdischem Lärm, Brausen und Tosen von den Ruinen auf dem Gipfel des Schnellerts zu den uralten Überresten der Burg Rodenstein. Dabei nimmt er immer den gleichen Weg. Das gespenstische Treiben beginnt auf dem Gipfel des Schnellertsberges, von wo aus der Spuk weiter durch »die Haal« bei Ober-Kainsbach und das Gesprenztal zieht, Fränkisch-Crumbach heimsucht, um dann bei der Ruine

Rodenstein sein Ziel zu finden. So haben es immer wieder Augenzeugen zu Protokoll gegeben. Besonders oft wurde der Auszug des Rodensteiners dann wahrgenommen, wenn Krieg und Unheil drohten. War die Gefahr dann vorüber, konnte man beobachten, wie sich das Wilde Heer von der Ruine Rodenstein aus wieder auf den Heimweg Richtung Schnellerts machte.

Aber wie kam es, dass der Rodensteiner seinen Platz an der Spitze des Wilden Heeres im Odenwald einnahm? Anscheinend weiß das niemand so genau. Seit eh und je erzählt man sich im Gesprenztal vom Schnellertsgeist und es gibt gleich zwei Geschichten, die von zwei unterschiedlichen Burgherren der Rodenstein berichten, die sich durch ihr Tun ein Nachleben im Wilden Heer verdient haben.

Im Jahre 1529 herrschte im schönen Wien Angst und Schrecken, denn der mächtige Sultan Süleyman II. war mit seinen osmanischen Heerscharen bis vor die Stadt gezogen, belagerte die mächtigen Befestigungsanlagen und spornte seine kampferprobten Männer immer wieder an, die hohen Mauern zu erstürmen. Nun war es an Kaiser Karl V., eine schlagkräftige Armee aufzustellen, um das Kleinod seines Reiches aus den Klauen des Feindes zu befreien. Als beide Parteien aufeinandertrafen, entbrannte auf den Feldern vor Wien eine blutige Schlacht, deren Ausgang stundenlang auf der Kippe stand. Gerade als sich die Waagschale des Glücks auf die Seite des Sultans neigen wollte, warf sich Fritz von Rodenstein, genannt der Tolle, mit den Seinen ins Getümmel. Todesmutig umkreiste er das feindliche Heer und schlug in dessen Rücken zu. Dabei stiftete er solch eine Verwirrung in den Reihen der Türken, dass ihre Schlachtordnung auseinanderbrach und sie bald ihr Heil in der Flucht suchten.

Der Kaiser zeigte sich von dieser Heldentat so beeindruckt, dass er den »tollen« Fritz zu sich rief und sprach: »Ich weiß sehr wohl zu schätzen, was Ihr heute

geleistet habt. Ich weiß aber auch, dass Eure Burg und Eure Ländereien seit langer Zeit schon verpfändet sind. Zum Dank will ich dieses Pfand auslösen und gebe Euch Euren Stammsitz als Lehen zurück.« Nun war es an dem Rodensteiner, sich dankbar zu zeigen, und er schwor: »Wann immer Kaiser oder Reich mich zu den Waffen rufen sollten, werde ich, im Leben wie im Tode, ausreiten, um meine Pflicht zu tun!« Und so reitet er nun an der Spitze einer Schar ungestümer Reiter durch die Lüfte, wann immer seiner Heimat Krieg oder Gefahr drohen.

Die Geschichte, die sich um den Ritter Hans von Rodenstein rankt, ist allerdings weit weniger heldenhaft. Es heißt, dass jener Rodensteiner schon früh seine Eltern verloren hatte und ihm deshalb sowohl die Erziehung durch einen strengen Vater, aber auch die Milde und Menschlichkeit einer liebenden Mutter gefehlt habe. Stattdessen verbrachte der Junge seine Zeit mit Kriegsknechten und Jägern, sodass er sich alsbald nicht nur vortrefflich auf das Kämpfen und Schießen verstand, sondern auch im Feiern und Zechen seinen Gefährten in nichts nachstand. Schon bald hatte er einen Ruf als rauf- und saufustiger Geselle, der keinen Streit, keine Fehde aber auch kein Gelage ausließ. So ist es auch kaum verwunderlich, dass er mit wehenden Fahnen nach Heidelberg aufbrach, als er hörte, dass der Pfalzgraf Ruprecht zu einem großen Turnier auf seinem schönen Schloss geladen hatte. Das kam dem jungen Recken gerade Recht, denn so würde er sich mit vielen Rittern aus der Gegend im Kampf messen und sich gleichzeitig vor den hohen Herrschaften als tapferer und tüchtiger Ritter mit kräftigem Schwertarm präsentieren können.

Als er aber inmitten der bunten Fahnen und Schilde auf dem großen Schlosshof das erste Mal zum Zweikampf antreten sollte, erblickte er auf dem Balkon der Ehrengäste die junge Maria von Hochberg. Die junge Frau gehörte zum Gefolge der Pfalzgräfin und war so anmutig und schön,

dass sie aus der Menge der Damen wie ein glänzendes Juwel auf einer Krone herausstach. Ritter Hans wusste gar nicht, was mit ihm geschah, er fühlte sich so verändert, so ruhig und ganz ohne die wilde Wut, die sonst in seinem Herzen tobte. Stattdessen hatte das wunderschöne Edelfräulein etwas in ihm zum Klingen gebracht, das er bis dato nicht kannte. Und so beschloss er, seine ganze Kraft und all sein kämpferisches Geschick zu nutzen, um als Sieger des Turniers die Gunst jenes lieblichen Geschöpfes zu erringen. Kaum ein Gegner konnte von nun an seinen stürmischen Angriffen standhalten und Ritter Hans eilte von Sieg zu Sieg, sodass er schon bald den ersehnten Preis aus den Händen seiner Angebeteten und nach kurzer Brautwerbung Maria von Hochberg selbst als Ehefrau erhielt. Es schien, als hätte ihr sanftes Wesen und ihr Liebreiz den früher so rauflustigen Kerl in einen ruhigen und besonnenen Mann verwandelt.

Doch mit der Zeit kam es, wie es kommen musste. Hans wurde das gesittete Leben auf seiner Burg bald langweilig und er kehrte langsam, aber sicher zu alten Gewohnheiten zurück. Immer öfter ritt er zur Jagd aus, immer länger wurden die Abende, an denen er mit seinen Kumpanen trank und immer häufiger geriet er in heftigen Streit mit seinen Nachbarn. Maria gelang es weder mit liebevoller Strenge noch mit der Kunst der Verführung ihren Gatten wieder in ruhigere Bahnen zu lenken. Als sie schwanger wurde, keimte in ihr die Hoffnung, dass ihr Mann wenigstens als Vater Verantwortung übernehmen und seinem rauen Lebensstil entsagen würde.

Eines Nachts erwachte sie aus dem Schlaf, als sie lautes Getöse im Burghof vernahm. Da stand plötzlich Hans von Rodenstein in ihrer Kammer, schwer gerüstet und bewaffnet und mit dunkler Zornesröte im Gesicht. »Warte nicht auf mich, denn der Herr der Schnellertsburg hat mich derart beleidigt, dass ich nicht anders kann, als mich mit Feuer und Schwert an ihm zu rächen. Ich ziehe noch heute

Nacht hinaus, um ihm mit meinen Männern den Garaus zu machen!« Maria sank auf die Knie und flehte ihn an: »Lass es gut sein, Hans. Denk doch an unser Kind, was soll denn aus ihm werden, sollte dir im Kampf etwas zustoßen.« Sie war so verzweifelt, dass sie sich an ihn klammerte. Doch in seinem Zorn stieß er sie mit einem harten Schlag seiner eisenbewerten Faust zur Seite. Die Ärmste stürzte bewusstlos zu Boden und ihr hartherziger Mann drehte sich einfach um, ließ die blutüberströmte Schwerverletzte liegen und ritt mit seinen Männern in den Kampf.

Sein Plan war es, sich im Schutz der Dunkelheit auf die Lauer zu legen und seinen Gegner aus einem Hinterhalt heraus zu überfallen. Der streitlustige Ritter und die Seinen hatten sich in einem Gebüsch verborgen, als er gegen Mitternacht plötzlich aufschrak. Direkt vor seinen Augen erschien ihm sein treues Eheweib, weiß wie Schnee, durchscheinend und wabernd wie Nebel, in den Armen den Körper eines neugeborenen Jungen. In diesem Moment erfasste den Rodensteiner ein unbändiger Schrecken, denn erst jetzt wurde ihm bewusst, was für ein abscheuliches Verbrechen er begangen hatte. Er war der Mörder seiner Frau und seines ungeborenen Sohnes.

Noch während er vor Grauen ganz starr war, entbrannte links und rechts neben ihm ein heftiger Kampf. Die Männer vom Schnellerts waren ob der Bedrohung ihres Lebens nicht untätig geblieben und hatten ihrerseits dem Feind eine Falle gestellt. Diese schnappte nun unbarmherzig zu und in kürzester Zeit waren alle Männer des Hans von Rodenstein niedergemacht oder flüchteten in die Dunkelheit. Er selbst wurde von einem heftigen Hieb gegen die Stirn niedergestreckt und starb nach wenigen Tagen.

Ob seiner fürchterlichen und frevelhaften Mordtat war seiner Seele der Zutritt in den Himmel verwehrt. Stattdessen wurde er ins Wilde Heer berufen, um als ewig wütender Ritter den Geistern voranzustürmen.

DER BITSCHER NICKEL UND DIE KNOTENER KUNST

Was ist die Knotener Kunst? Der Bitsche Nickel könnte es sicher recht gut erklären, beherrschte er doch wie kein anderer diese besondere Kunst des Brauchens, wie man im Odenwald zur Anwendung von Zauberei sagt. Die Leute aus dem Örtchen Knoten wussten die richtigen Sprüche, um andere zu binden, beziehungsweise erstarren zu lassen. Besonders in Kriegszeiten leistete die Knotener Kunst sehr gute Dienste. So wurde einst ein Trupp angreifender Franzosen so lange festgesetzt, bis ihnen im strömenden Regen die Lust auf weitere Kämpfe abhandengekommen war und sie sich freiwillig zurückzogen. Eine andere Kriegerschar, die im Dreißigjährigen Krieg das Dorf plündern wollte, kam nicht so glimpflich davon. Als der Bann über die Männer gesprochen wurde und sie sich nicht mehr bewegen konnten, wurden sie einer nach dem anderen niedergeschossen oder erschlagen.

Wie bereits erwähnt war der Bitsche Nickel von allen Knotener Zauberkünstlern der talentierteste und brachte es mit seinen Taten zu einigem Ruhm. Einst zogen Werber der preußischen Armee durch den Odenwald und erreichten auch den Heimatort des Bitsche Nickels. Als sie sahen, wie groß gewachsen dieser war, boten sie ihm einen hohen Sold dafür, dass er sich den Langen Kerls des

Preußenkönigs anschloss. Das Geld nahm er gerne, doch schon bald war er des ewigen Exerzierens überdrüssig und wollte desertieren. Nur kannte sich der Hauptmann seiner Einheit ebenfalls mit Magie und Zauberei aus und hatte den Nickel mit einem Fluch belegt. Jedes Mal, wenn er nachts einen Fluchtversuch machte, stand er am nächsten Morgen wieder vor den Toren der Kaserne. Irgendwann hatte er aber herausgefunden, wie er den Bann brechen konnte und machte sich so schnell er konnte auf den Heimweg. Die Preußen jagten ihm hinterher und schickten sogar eine Abordnung zum Grafen von Schönbach, um sich die Verhaftung des Flüchtigen genehmigen zu lassen. Dieser erbot sich erst einmal Bedenkzeit, schickte die Soldaten fort und ließ stattdessen den Bitsche Nickel zu sich rufen. Er bot ihm an, sich für ihn einzusetzen, aber der Knodener sagte nur: »Dankeschön, mein Herr, aber das ist nicht nötig. Mit denen werde ich schon allein fertig. Lasst sie nur kommen, um mich zu holen.« Und so kam es, dass die Preußen vor seinem Hof auftauchten und ihn aufforderten, friedlich mitzukommen. Das tat er dann auch. Fröhlich sein Pfeiflein schmauchend begleitete er sie bis zum Hohenstein. Dort aber sagte er ein Sprüchlein auf, blieb stehen und ließ die Soldaten einfach weitermarschieren. So sehr sie auch versuchten anzuhalten oder sich umzudrehen, sie vermochten es nicht und mussten schnurstracks in ihre Kaserne ziehen.

Sein Meisterstück vollbrachte der Bitsche Nickel, als er sich an die Bannung eines ganz besonderen Gegners machte. Dazu besorgte er sich einen Faden, der von einem Waisenkind gesponnen worden war und zwei alte Besen, mit denen niemand mehr fegen wollte. Dann ging er zu einem Acker, den er für diesen besonderen Zweck ebenfalls von einem Waisenkind gepachtet hatte, und umspannte diesen mit dem Faden. Zu guter Letzt legte er die beiden Besen über Kreuz in die Mitte und wartete, ob seine Falle zuschnappen würde. Tatsächlich tauchte schon nach kurzer

Zeit ein finster dreinblickender Jäger mit einer roten Hahnenfeder am Hut auf. Der Bitsche Nickel grinste. Sein Plan war aufgegangen, denn der Leibhaftige selbst war erschienen. Mit einem Schnippen verwandelte der Teufel die beiden Besen in zwei hübsche Hexen, mit einem zweiten Schnippen erklang Musik und beim dritten Mal begannen die Hexen wie wild mit ihm zu tanzen. »Aha«, rief der Nickel lachend, »so einer bist du also. So alt und doch so ein Narr!« Mit langen Schritten stürmte er auf den Höllenfürsten zu. Vor Furcht verwandelten sich die beiden Weiber wieder in Besen zurück, welche sich der Bitsche Nickel schnappte und mit denen er auf den Teufel einschlug, dass die Fetzen flogen. Durch den besonderen Bann hatte dieser dem Zauberer nichts entgegenzusetzen und bettelte irgendwann um Gnade. Er versprach sogar, nie wieder nach Knoden zu kommen und die Leute dort in Frieden zu lassen. Daraufhin durchtrennte der Bitsche Nickel den Faden des Waisenkindes und der unheimliche Jäger verschwand wie der Blitz in seinem Höllenloch.

DER WILDWEIBCHENSTEIN

Bei Laudenu, unweit der Ruine Rodenstein, gibt es eine große Felsgruppe, die nennt man den »Wildweibchenstein«. Zwei wilde Weibchen sollen dort einst in einer Höhle gehaust haben. Eine von ihnen war von so besonderem Liebreiz, dass sich ein Jäger auf der Pirsch bei ihrem Anblick sofort in sie verliebte. Auch sie erwiderte seine Liebe und die beiden bekamen ein Kind. Doch der Jäger war ein junger und unsteter Mann, er wollte sich nicht binden und verließ das wilde Weibchen. Traurig blieb sie mit dem Neugeborenen zurück.

Nach einigen Jahren der Wanderschaft kehrte der Jägersmann wieder zurück und ruhte sich an dem Felsen aus. Da bemerkte er ein Kind, das zu seinen Füßen spielte. Er wunderte sich darüber, es ganz allein im Wald zu sehen, doch da kam auch schon das wilde Weibchen herbei und erklärte ihm, dass dies sein Nachwuchs sei. Sobald er die wilde Frau erblickt hatte, erblühte seine Liebe für sie sofort wieder. Nun, da er reifer und älter geworden war, war auch seine Zuneigung gewachsen und so groß, dass er jetzt treu an ihrer Seite blieb. Später hat man die beiden auch auf einer Hochzeit in dem naheliegenden Weiler »Freiheit« gesehen, wo sie ausgelassen getanzt und den Neuvermählten Geschenke gebracht hatten.